

Haar. Und es ist ihm, als wehe jetzt noch der Duft ihrer Badeseife und Parfüms und ihres weichen Frottierhandtuchs durchs Zimmer.

Jetzt schenkt sie ihm den Kaffee ein. Hat er gut geschlafen? Viel Arbeit heute? Wird er die Zeitung lesen? Will er Porridge, Toastes oder Ham and Eggs?

Dann erscheint sie im Straßenkleid. In Mantel und Hut. Da ist auch ihr Schirm. Sie fährt in die Stadt, Einkäufe zu besorgen.

Er schaltet den Apparat aus und sie verschwindet von der flimmernden Leinwand. Er durchschreitet den Salon, raucht langsam, überlegt. Ja, ja! Eine außerordentliche Sache — dieses Kino! Eine ausgezeichnete Erfindung! Wer hätte das so vor dreißig Jahren gedacht! Sie, die schon längst gestorben ist, hier lebend vor sich zu sehen!

Anfangs war es für ihn irgendwie fürchterlich. O mein Gott, sie liegt doch schon im Grab! Dort ist es kalt und feucht. Und ihren bezaubernden Körper... Brrr... Nein, nein, lieber nicht denken! An nichts denken!

Dann gewöhnte er sich, fand sich drein. Es wurde ihm wie Opium. Es ist seine Narkose, sein künstliches Paradies, sein täglicher Rausch. Er ist hier so wie inmitten von Grabeskränzen. Hier ist Einsamkeit und Ruhe wie auf einem Friedhof.

Jawohl, eine fabelhafte Erfindung! Was würde er sonst tun, womit seine grauen, unendlich langen, längst schon farblosen Tage verbringen — wäre dieser Apparat nicht?

Sie fuhren vor einem Jahr gemeinsam in ein Atelier, diese Filme bestellen, zu einem sehr geschickten Filmoperateur. Er erinnerte sich, daß dieser Techniker, Operateur, ein ihm unbekannter Mensch, ungewöhnlich hübsch war. Eine klassische Schönheit.

Und er setzt den Apparat wieder in Bewegung. Die Frau kehrt nach Hause

zurück. Sie essen gemeinsam zu Mittag. Wie ist sie aufmerksam zu ihrem Gatten! Er ist ihr Gebieter. Sie ist ganz von seinen Sorgen, Plänen erfüllt. Er bedeutet alles für sie in ihrem Leben.

Jetzt die Spazierfahrt mit ihm. Sie machen einen kleinen Ausflug mit dem Auto. Dann trinken sie Tee auf der Veranda des kleinen Pavillons.

Und wieder unterbricht er die Bewegung auf der Leinwand. Er geht zum Kamin, facht das verlöschende Feuer an. Geht ins Vorzimmer und weist den Diener an, ihm Tee und Likör zu bringen.

O diese schönen, immer folgsamen Bilder! Wie erscheint sie ihm da demütig, ergeben! Er muß sie nicht bitten, sich nicht fürchten, sie zu verletzen, kann sie betrachten solange er will. Kann dabei rauchen, Tee trinken, das Feuer im Kamin entfachen, und sie steht vor ihm... steht da und wartet auf seine Befehle.

Und zugleich verschwindet seine Unruhe, alles was ihn bedroht hat, alle Zweifel gehen unter.

Hat sie doch niemals, solange sie lebte, so ganz, so unstreitig ihm gehört! Welche Ruhe sie umgibt. Es möge nur jemand versuchen, ihr Herz zu erregen! Nein, nein! Es war jungfräulich und ist ebenso in die Ewigkeit eingegangen.

Und was ihn beim Anblick dieser Bilder am meisten überrascht, ist der Sieg, den sie sich über die Wirklichkeit, über das Leben erkämpft hat.

Das ist der liebende und untrügliche Blick, mit dem sie dort auf der Leinwand auf ihn schaut, auf ihren Mann.

Hier sind ihre Augen unverschleiert, und man weiß nicht, wohin der Zauberkreis, der einen bannte, hinverschwunden ist. Hier liebt sie. Sie bezwang sich und das Leben. Hier erst fand sie, was sie lange in sich gesucht und von sich gefordert und worum er heimlich, gierig gefleht hat.